

Die westfälischen Ausbeuteprägungen der Kölner Erzbischöfe

Von Bergwerkesdirektor i. R. Bergassessor a. D. Dr.-Ing. Fritz Spruth, Recklinghausen

DIE ENTSTEHUNG DES HERZOGTUMS WESTFALENS

Als 1815 die Provinz Westfalen gebildet wurde, kam als wesentliches Territorium das Herzogtum Westfalen hinzu, das bis zum Reichsdeputationshauptschluß 1803 Bestandteil des Erzbistums Köln war, dann der 1806 zum Großherzogtum erhobenen Landgrafschaft Hessen als Ersatz für seine linksrheinischen Besitzungen zugesprochen wurde und nun nach dem Wiener Kongreß an Preußen fiel. In seinen Grenzen von etwa 1500 bis 1803 umfaßte es im wesentlichen die heutigen Kreise Brilon, Meschede, Arnsberg und Olpe; der Name Herzogtum Westfalen ist aber nur noch wenigen der heutigen Einwohner ein Begriff.

Nach dem Untergang des Römischen Reichs war Westfalen kein politisches Gebiet wie die sog. Stammesherzogtümer Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen u. a., sondern rechnete zu dem letztgenannten. Unter den Frankenkaisern hatten die Erzbischöfe von Köln, deren Kirchenprovinz von Lüttich bis nach Minden reichte, auch ihre weltliche Macht über das südliche Westfalen hinaus erweitern können, wenn auch in ständigem Streit mit vielen der adligen Herren und besonders mit dem mächtigen Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich dem Löwen. Die eigentliche Geschichte des Herzogtums Westfalen beginnt mit dem Jahre 1180, als auf dem Reichstag von Gelnhausen der Besitz Heinrichs des

Abb. 1: Karte des Herzogtums Westfalen mit den Grenzen im 18. Jahrhundert.

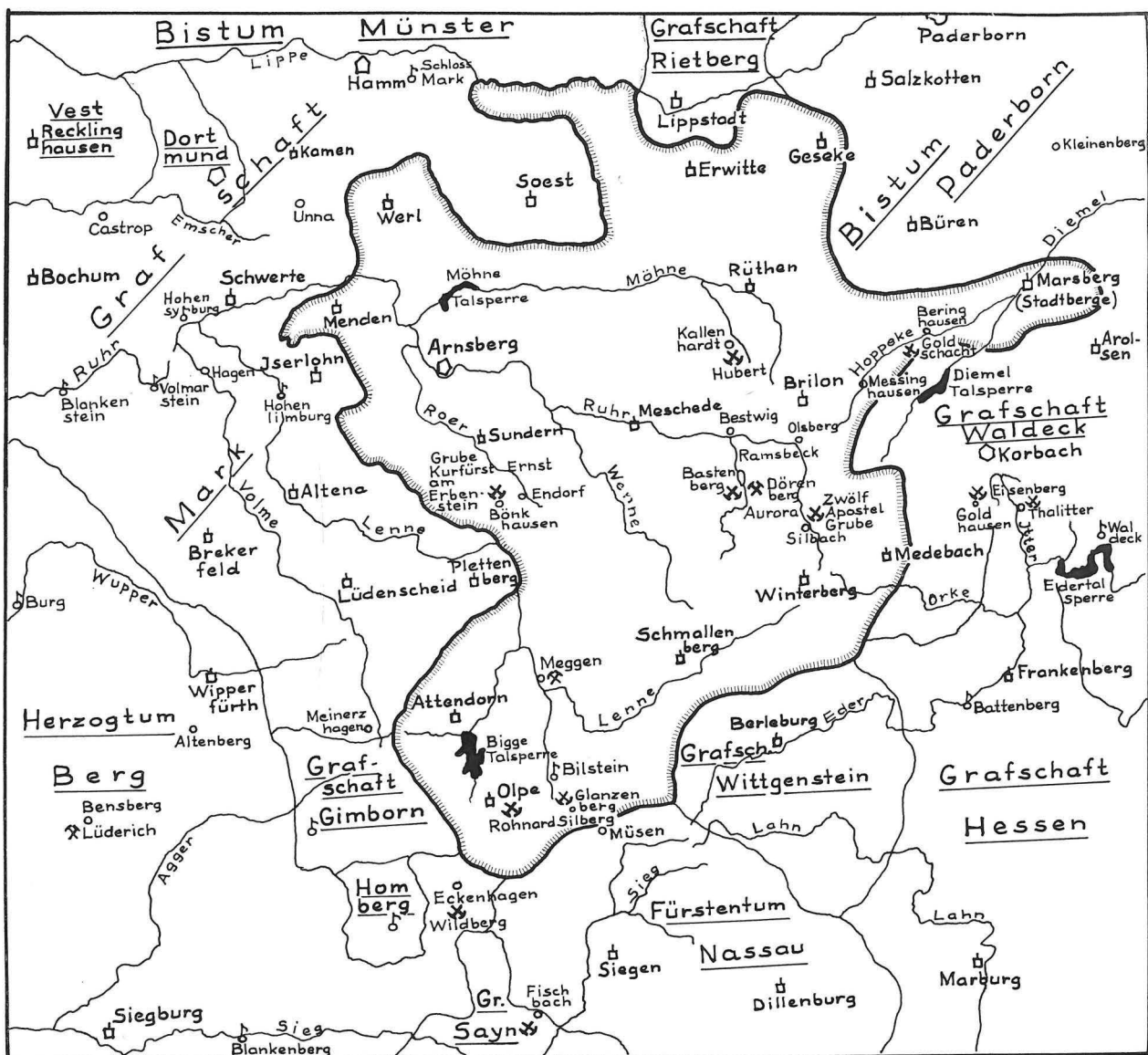




Abb. 2: Arnsberger Taler des Kurfürsten Ernst von Wittelsbach (in $1\frac{1}{2}$ facher GröÙe). — Vs.: Brustbild mit Halskrause nach rechts. Umschrift: ERNESTVS D(ei) G(ratia) ARC(hiepiskopus) ET ELECTOR COL(oniae). WESTphaliae ET ANG(ariae) DUX — Rs.: Um das Hauswappen herum die vier Wappen von Köln (Kreuz), Engern (drei goldene Herzen), Westfalen (springendes Pferd), Arnsberg (Adler). Über die Deutung der Umschrift siehe Seite 19.

Löwen aufgeteilt wurde. Der Erzbischof von Köln, damals Philipp von Heinsberg, erhielt den westlichen Teil des Herzogtums Sachsen, umfassend das Herzogtum Westfalen und Engern, worunter wir ein großes, nicht fest umrissenes Gebiet von der mittleren Lippe bis zur Lüneburger Heide mit dem geistigen Mittelpunkt Corvey verstehen; es war die Belohnung für seine Hilfe im Kampf des Kaisers Friedrich I. Barbarossa gegen den abtrünnigen Welfenherzog.

Viele der adligen Herren konnten sich aber gegen die Erzbischöfe behaupten, vor allem die Grafen von der Mark und die Herzöge von Berg. Durch den ungünstigen Ausgang der Schlacht von Worringen, 1288, verloren die Erzbischöfe ihre rechtsrheinischen Besitzungen bis auf das Herzogtum Westfalen und das Vest Recklinghausen. In der Soester Fehde, 1440/49, ging auch diese Stadt verloren, aber der Erzbischof behielt im Sauerland die Oberhand und konnte Bilstein und Fredeburg erobern. Ebenso wichtig war achtzig Jahre vorher der friedliche Erwerb der Grafschaft Arnsberg gewesen, der das Herzogtum Westfalen erst richtig abgerundet hatte.

DER ERSTE BERGBAU IM HERZOGTUM WESTFALEN

Der Bergbau in diesem Kurkölnener Besitz war erheblich, wenn auch geringer als in dem benachbarten Siegerland oder gar im Harz oder Erzgebirge. In diesem Aufsatz wird aber nur der Metallerzbergbau behandelt; von ihm hat sich bis in die heutige Zeit nur derjenige auf Blei-, Silber- und Zinkerze in Ramsbeck erhalten. Neu hinzugekommen ist der damals nur auf Eisenerz betriebene Schwefelkiesbergbau in Meggen, der in den letzten Jahren in zunehmendem Maße auch Zinkblende fördert. Die Lage der wichtigsten Metallerzgruben des Herzogtums Westfalen ist auf der Karte in Abb. 1 ersichtlich. Über ihre Förderung vor der Vereinigung mit Preußen ist so gut wie nichts bekannt, und es kann daher nicht angegeben werden, ob der gesamte Bedarf der Erzbischöfe an Silber aus den eigenen Gruben gedeckt werden konnte oder welcher Anteil davon.

Soweit uns bekannt ist, wird der Bergbau im Herzogtum Westfalen zum ersten Male bei der Verleihung des Berg-

regals für das Gebiet von Obermarsberg an den Abt des Klosters Corvey im Jahre 1150 erwähnt (1). Die erste Nachricht über seine Ausübung stammt aus dem Jahre 1390 und betrifft die Belehnung eines Hans Morgenstern aus Sangerhausen mit einem Silberwerk „Auf der Silberbecke“ zwischen Rüthen und Kallenhardt (1, 2); die Grube liegt also in der erst 1368 erworbenen Grafschaft Arnsberg, ist aber wohl nicht identisch mit der noch Anfang dieses Jahrhunderts betriebenen Grube Hubert (3) südlich von Kallenhardt. Genauere Nachrichten erhalten wir aber erst, nachdem die Reichsmünzordnung Kaiser Karls V. vom Jahre 1524 das Interesse der Landesherren am Bergbau auf Münzmetalle geweckt hatte. Dies kam zum Ausdruck durch den Erlaß der nachstehend aufgeführten Bergordnungen:

In der ersten Bergordnung, gegeben auf dem Schloß zu Arnsberg am 4. 9. 1533 (1, 4), verließ Kurfürst Hermann, Graf zu Wied, den Gruben „uff dem Erbenstein“ zu Bönkhäusen bei Endorf die Bergfreiheit¹. Bereits nach vier Monaten wurde diese erste Bergordnung am 31. 1. 1534 durch eine zweite ergänzt, der die dritte und vierte in den Jahren 1549 und 1557 folgten. Größere Bedeutung aber hatten erst im Jahre 1559 eine Spezialordnung, in der Kurfürst Johann Gebhardt, Graf zu Mansfeld, dem neu entdeckten Bergwerk zu Silbach, der späteren Zwölf-Apostel-Grube, sowie den Gruben bei Ramsbeck die Bergfreiheit verlieh, und die ausführliche, aus 110 Artikeln bestehende fünfte Bergordnung vom 23. 5. 1559 (1, 4, 5), die 110 Jahre in Kraft blieb und deren 200jähriges Jubiläum im Jahre 1759 Anlaß zu einer der schönsten deutschen Prägungen war.

DER ERSTE DER WITTELSBACHER ALS ERZBISCHOF VON KÖLN UND SEINE GRUBEN

Der Erlaß dieser fünften Bergordnung fällt in die sehr unruhige Zeit der Reformation folgenden Religionskämpfe. Auch im Herzogtum Westfalen wandte sich ein großer Teil des Adels dem neuen Glauben zu, und in vielen Städten bildeten sich protestantische Gemeinden. 1577 heiratete der Erzbischof Salentin von Isenburg und verzichtete gleichzeitig auf sein Amt. Anstelle des von Kaiser und Papst vorgeschlagenen Ernst von Bayern wählte aber das Dom-

kapitel Gebhardt Truchsess zu Waldburg. Als dieser ebenfalls heiratete und zum Protestantismus übertrat, erreichten die Wirren ihren Höhepunkt. Das Domkapitel wählte nun 1583 den vorher unterlegenen Ernst von Bayern. Hinter ihm stand die Macht der Wittelsbacher. Sein Bruder Ferdinand zog mit starken Kräften an den Niederrhein, nahm Bonn, die Residenz der Kurfürsten und Erzbischöfe, ein und vertrieb im Bund mit den Spaniern Truchsess von Waldburg. Damit war das politische und religiöse Schicksal des Herzogtums Westfalen für die nächsten Jahrhunderte entschieden.

Mit Ernst von Bayern begann 1583 die im Jahre 1761 endende Reihe der fünf Erzbischöfe und Kurfürsten aus dem Geschlecht der Wittelsbacher. Die Macht der Kurfürsten von Bayern und der Pfalz wurde dadurch sehr gestärkt, und es war ihnen daher sehr daran gelegen, daß immer wieder ein Wittelsbacher auf den Kölner Kurfürstensitz kam, von wo er gleichzeitig noch einem oder mehreren anderen Bistümern sowie Klöstern und Stiften vorstand.

Kurfürst Ernst war allerdings für seine Aufgabe wenig geeignet. Er galt als leichtfertig; ausschlaggebend für seine Wahl war seine absolute Glaubenstreue gewesen. Er hat die Bischofsweihe nie empfangen, führte die Staatsgeschäfte schlecht und mußte sie 1595 seinem erst achtzehnjährigen Neffen und späteren Nachfolger Ferdinand als Koadjutor überlassen. Er selbst lebte seit 1596 auf dem Schloß in Arnsberg zusammen mit „Jungfer Gertrud“, einem Fräulein von Plettenberg, und ihrem gemeinsamen Sohn. Für den Bergbau im Herzogtum Westfalen hatte er aber großes Interesse. Er hielt sich — nicht nur der Jagd wegen — oft monatelang in Bönkhausen auf, besaß dort ein Haus mit Marstall, und die Grube, der — wie bereits erwähnt — 1553 die Bergfreiheit verliehen wurde, ist nach ihm Kurfürst-Ernst-Grube genannt worden. Es handelte sich um einen mächtigen Quarzgang mit reichlicher Führung von Bleiglasur- und Weißbleierz, deren Silbergehalt zweifellos erheblich war, uns aber nicht bekannt ist². Auch in Silbach oberhalb Siedlinghausen besaß der Kurfürst ein Haus, in

dem er wohnte, wenn er die dortige Zwölf-Apostel-Grube besuchte (4). Besonders ertragreich war aber damals wohl die Grube Kurfürst Ernst, wo zeitweilig mehrere hundert Mann beschäftigt gewesen sind. Die Grube wurde privat betrieben; der Landesherr erhielt den Zehnten, und alles Silber mußte ihm gegen Entrichtung des in der Bergordnung festgesetzten Übernahme-preises abgeliefert werden. In dem benachbarten, durch Eisensteingruben und einen Hochofen bekannten Endorf befand sich ein Bergamt, das ebenso wie das Bergamt in Olpe (8) der Bergverwaltung in Brilon, nach anderen Nachrichten der Bergvogtei in Arnsberg unterstand.

Aus dem Silber seiner Gruben ließ der Kurfürst 1587 einfache, Doppel- und Dreifachtaler — als Dicktaler mit demselben Stempel — schlagen (Abb. 2). Die Prägung erfolgte in Arnsberg, das erst in diesem Jahr das Münzrecht und einen Münzmeister (Melchisedek König) erhalten hatte, der allerdings noch vor der Prägung des Talers wieder verstorben war. Die Arnsberger Münze hat unter Kurfürst Ernst außer diesen Stücken nur noch 1590 einen ähnlichen Taler und sodann einen Achtheller geprägt. Sie hat ihre Tätigkeit aus uns nicht bekannten Gründen dann eingestellt, im Dreißigjährigen Krieg aber wieder aufgenommen, vielleicht weil Arnsberg immer in Händen der kaiserlichen Truppen war.

Die Taler von 1587, die Krämer (4) zu den Ausbeutestücken rechnet, sind aber nicht als solche anzusprechen. Hierzu zählen vielmehr nur Prägungen, die entweder ein bergmännisches Motiv oder die Angabe enthalten, aus welcher Grube oder welchem Bergbaubezirk das Münzmetall stammt, bzw. solche, die zur Erinnerung an eine Bergbau-Heilige oder einen verdienten Bergmann geschlagen wurden. Die Umschrift auf der Rückseite des Talers von 1587 ist aber nicht zu lesen als : MO(NETA) NO(VA) ARGEN(TI) ARNSBERGEN(SIS), also als „Neue Münze aus Arnsberger Silber“, so daß das Stück als Ausbeutetaler zu bezeichnen wäre, sondern es ist zu lesen: MONETA ARGEN(TEA), also „Neue Silbermünze aus

Abb. 3: Dreifacher Ausbeutedukat des Kurfürsten Joseph Clemens von Wittelsbach, 1696 (?). Links eine der vier Varianten der Vorderseite. Mitte und rechts Rückseite mit zwei verschiedenen Stempeln (doppelte Größe).



Arnsberg“. Die bergmännische Herkunft ist daher nicht bezeichnet, ebenso wenig wie bei den Dukaten und Talern der bedeutendsten Münzstätte der Kurfürsten in Deutz mit der Umschrift MON(ETA) NOV(A) AUR(EA) — oder ARG(GENTEA) — TUICII.

Kurfürst Ernst starb 1612 auf dem Schloß zu Arnsberg. Unter seinem Neffen und tatkräftigen Nachfolger, Herzog Ferdinand von Bayern, der 1650 ebenfalls in Arnsberg starb, verfiel in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges die bis dahin blühende Grube in Bönkhausen. Der Ort wurde zerstört, und die Pest raffte viele der Bergleute dahin. Erst der zweite Nachfolger, Kurfürst Maximilian Heinrich von Bayern, ließ auf einen günstigen Bericht seines Bergmeisters hin den Betrieb auf eigene Rechnung wieder aufnehmen, besichtigte auch selbst die erneut in Gang gesetzte Grube; aber der Betrieb war unwirtschaftlich und wurde wieder eingestellt. Auch als im vorigen Jahrhundert eine Arnsberger Gewerkschaft die Grube wieder in Betrieb zu nehmen versuchte und ein 16 m tiefes Gesenk unter der tiefen Stollensohle abteufte, erwies sich der in den oberen Teufen so reiche Gang als unbauwürdig. Der sog. „Eiserne Hut“, der über der tiefsten Stollensohle anstehende Gangteil, ist bei fast allen derartigen Vorkommen dadurch meist stark an Erz angereichert worden, daß Millionen von Jahren hindurch das aus der Gangspalte herabrieselnde Wasser das Erz in den oberen, jetzt durch Erosion abgetragenen Schichten — wir müssen uns das damalige variscische Gebirge als Hochgebirge vorstellen — aufgelöst und weiter unten wieder abgesetzt hat. Unter dem Grundwasserspiegel verarmt dann der Gang. Die „Alten“ haben den Bergbau immer nur dann aufgegeben, wenn kein bauwürdiges Erz mehr vorhanden war; mit technischen Schwierigkeiten

wurden sie schon fertig. Immer wieder ist diese enttäuschende Erfahrung gemacht worden, und so wird es auf der Grube Kurfürst Ernst auch gewesen sein. Die Gründe für den Verfall waren also weniger die Kriegswirren als geologische Umstände; aber die Halden enthielten noch so viel Erz — besonders Zinkblende —, daß noch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Naßaufbereitung auf der Grube in Betrieb war.

Über die Zwölf-Apostel-Grube bei Silbach, die ebenfalls auf einem Blei-Zinkerz-Gang in den devonischen Schiefen baute, und die damaligen Gruben bei Assinghausen ist noch weniger bekannt als über die Grube Kurfürst Ernst. Als nach den verheerenden Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges der Bergmeister Engelhardt im Jahre 1668 einen Bericht über die überaus traurige Lage des Bergbaus im Herzogtum erstattete, erwähnte er die Zwölf-Apostel-Grube nicht. Anscheinend hat sie dasselbe Schicksal ereilt wie die Grube Kurfürst Ernst.

DIE DREIFACHEN DUKATEN AUS WESTFÄLISCHEM GOLD

Ein dem erwähnten Bericht beigelegtes Gutachten des Bergmeisters über die zur Hebung des Bergbaus erforderlichen Maßnahmen veranlaßte den Kurfürsten Maximilian Heinrich von Bayern, den dritten der Wittelsbacher, zum Erlaß der sechsten Kurkölnischen Bergordnung vom 4. 1. 1669, die fast 200 Jahre bis zum Erlaß des Allgemeinen Berggesetzes für die preußischen Staaten im Jahre 1865 in Kraft war. Aber erst der Nachfolger von Maximilian Heinrich, der bei seiner Wahl erst siebzehnjährige Kurfürst Joseph Clemens (1688—1702 und 1714—1723), ließ die Herkunft einer Münze aus Metall des heimischen Bergbaus einprägen. Es handelt sich um die sehr seltenen und kost-

Abb. 4: Ausbeutetaler (Ramsbeck) des Kurfürsten Clemens August von Bayern, 1759. Auf dem hier in doppelter Größe wiedergegebenen Stempel der Vorderseite (links) fehlt das Sigle EG—f—. Beschreibung des Talers siehe Seite 23.



baren Goldstücke von 1696, deren Vorderseite das Kölner Stiftswappen tragen und so ganz den Charakter einer Münze haben, auf der Rückseite dagegen in medaillenartiger Form die Anbetung des Christuskindes durch die Heiligen Drei Könige zeigen. Sie werden als dreifache Dukaten, manchmal auch als Doppelpistole bezeichnet³.

Die geologische Genesis des Goldes im Herzogtum Westfalen ist zwar nicht so genau untersucht worden wie in Waldeck, aber die gelegentlich geäußerte Vermutung, daß die Umschrift „Aurum Westp(haliae) 1696 Invent(um)“ auch so interpretiert werden könne, daß das Gold einem vergrabenen und 1696 gefundenen Goldschatz entstammen könne, übersieht unsere, wenn auch spärlichen Kenntnisse des Bergbaus der damaligen Zeit.

Wirtschaftlich verwertbares Gold ist nur an einer einzigen Stelle im Herzogtum Westfalen gewonnen worden (3, 4), und zwar im nordöstlichen Zipfel des Landes an der Hoppecke von Messinghausen bis zu ihrer Einmündung in die Diemel und im „Schwarzen Seifen“ auf dem Wege von Messinghausen nach Brilon am östlichen Fuße des Heinbergs. An dieser Stelle befinden sich allerdings nur die Abgänge einer früheren Goldwäsche, in welcher Kiesel-schiefergeröll verarbeitet worden ist, das sich auch bei neueren Untersuchungen als goldhaltig erwiesen hat. An der zuerst genannten Stelle kam das Gold nach den in den Staatsarchiven von Münster und Düsseldorf vorhandenen Berichten in einem braunen Eisenmulm vor, besonders am nördlichen Ufer der Hoppecke, 2 km oberhalb von Beringhausen am Fuße des Enkenbergs; diese Stelle heißt noch heute Goldkuhle.

Bei dem als Mulm bezeichneten verwitterten Tonschiefer ist es fraglich, ob es sich um das sog. Muttergestein handelt oder nicht um eine sekundäre Lagerstätte. Wahrscheinlich ist die geologische Entstehung ebenso zu denken wie in dem in der Grafschaft Waldeck gelegenen, nur 25 km entfernten Eisenberg bei Korbach, dessen Gold einerseits im Tiefbau gewonnen wurde, andererseits aber auch abgeschwemmt worden war und sich dann an den Berghängen in sog. Seifen und in den Flußgeröllen der Eder und ihrer Nebenbäche abgelagert hatte. Das Gold des Eisenbergs ist an den Schichtfugen zwischen harten, kulmischen Kiesel-schiefern und weichen Ton- oder Alaunschiefern aus einem vulkanischen Magma in der Tiefe als kolloidale Lösung aufgestiegen. Durch die reduzierende Wirkung von Schwefelkies sowie des Mangangehaltes und infolge der verringerten Temperatur, vielleicht auch durch elektrische Spannungsunterschiede, haben sich die Goldblättchen besonders in tonigen, lettenartigen Ruscheln, d. h. Überschiebungen und Verschiebungen, die den Grenzen der steil einfallenden Schichten folgen, ausgeflockt.

Möglicherweise ist die obengenannte Goldkuhle noch der Rest einer solchen primären Lagerstätte, wahrscheinlicher ist es aber abgeschwemmtes Gold aus einem schon durch Erosion abgetragenen Goldgang. Weiter flußabwärts befindet sich südlich der Hoppecke zwischen Messinghausen



Abb. 5: Rückseite des halben Ausbeutetalers des Kurfürsten Clemens August, 1759 (vergrößert auf fast das Doppelte). Die Vorderseite entspricht der des ganzen Talers in Abb. 4.

und Beringhausen am Grottenberg „der sog. Goldschacht (3), wo der Sage nach in alter Zeit Goldbergbau getrieben wurde“, also eine Gewinnung unter Tage. Bei den von der Preußischen Regierung 1833/35 vorgenommenen Untersuchungen wurde aber weder das hier anstehende Roteisensteinlager goldhaltig gefunden, noch waren die im Diemeltal vorgenommenen Waschversuche mit goldhaltigem Flußgeröll von wirtschaftlichem Erfolg. Es war dieselbe Zeit, in der die 1832 von der neugegründeten Hessisch-Waldeckischen Kompagnie in Kassel betriebene Aktien-Goldwäsche im Edertal, der die 1834 geprägten halben Edergold-Dukaten entstammen, aus wirtschaftlichen Gründen wieder eingestellt werden mußte.

Der von Kurfürst Joseph Clemens betriebene Goldbergbau war nicht sehr ertragreich. Der einzige Bericht über eine gewonnene Menge stammt von dem Berg-, Hütten- und Münzwardein Meyer; er meldet am 18. 2. 1696 (3, 4), daß 192 Zentner Goldmulmen vorhanden und daraus 4 Mark Feingold zu erwarten seien, das sind etwa 950 g Feingold; hieraus hätten nur etwa 90 der dreifachen Dukaten geschlagen werden können. Kurz darauf heißt es in einem anderen Bericht, daß der Wardein Meyer seit drei Wochen wieder mit drei Mann „in Arbeit getreten sei“. Welche Mengen vor 1696 und nachher gewonnen wurden, ist aus den Akten im Staatsarchiv Münster nicht ersichtlich. Der Betrieb muß immer unwirtschaftlicher geworden sein; zwar befahl der Kurfürst wiederholt, „in Gottes Namen weiterzuarbeiten“, aber 1720 wurde die Gewinnung ganz eingestellt. Selbst wenn noch ein Mehrfaches der genannten Menge gefunden worden wäre, ist es überraschend, daß für die Prägung vier verschiedene Stempel für die Vorder- und drei für die Rückseite eingeschnitten und auch verwendet worden sind (6). Die Akten geben keine Hinweise, wo die Stücke geprägt wurden und in welchem Jahr. Da dem Kurfürsten 1696 keine eigene Münzstätte zur Verfügung stand und kaum anzunehmen ist, daß er in Köln



Abb. 6: Vierteltaler des Kurfürsten Clemens August, 1759. Die fast doppelte Vergrößerung zeigt auf der Vorderseite das Wappen des Erzbischofs mit gekreuztem Schwert und Krummstab und aufgelegtem Kreuz unter dem Kurhut. Übersetzung der Umschrift: Durch Frömmigkeit und Großherzigkeit. Die Rückseite (rechts) trägt eine einfachere Darstellung des Motivs der ganzen und halben Taler.

Als Clemens August mit 23 Jahren Kurfürst von Köln wurde, war er bereits Bischof (und Landesherr) von Münster und Paderborn; kurze Zeit darauf wurde er es auch von Hildesheim und Osnabrück. Nachdem er 1732 noch Hochmeister des Deutschritterordens wurde, ist sein Wappen durch das Deutschritterkreuz viergeteilt: im oberen linken Feld die Wappen von Köln, im oberen rechten von Hildesheim, im unteren linken von Paderborn/Pyrmont (oben) und darunter das Osnabrücker Rad, im unteren rechten die Wappen von Münster. Die Beschreibung weiterer Einzelheiten (11) würde hier zu weit führen.

prägen durfte (6), erscheint es unwahrscheinlich, daß die Prägung in dem auf den Münzen angegebenen Jahr 1696 erfolgte. Wäre es die Jahreszahl der Prägung, so stände die Zahl — wie damals üblich — genau unter der Mittellinie des Wappens. Da sie aber unsymmetrisch inmitten der Umschrift steht, ist diese — auch wenn man den Bericht des Wardeins Meyer nicht kennen würde — zu lesen als: „Westfälisches Gold 1696 gefunden“. Die Prägung ist also erst 1698 erfolgt, als die Bonner Münze wieder eröffnet war. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als die Gewinnung des Goldes aus den Anfang 1696 vorhandenen Mulmen, die durch die erst zwanzig Jahre vorher entdeckte Amalgamation erfolgt sein soll, einige Zeit erforderte, ebenso wie auch das Einschneiden der Stempel.

Die vier Varianten der Vorderseite (Abb. 3a) unterscheiden sich nur durch die Größe des Kurhutes, die Anordnung des Bischofsstabes bzw. des Schwertes oder durch die Interpunktion. Die Umschrift lautet: JOS(EPHUS) CLEM(ENS) EL(ECTOR) COL(ONIAE) UTR(IUSQUE) BAV(ARIAE) WESTP(HALIAE) ET ANG(ARIAE) DUX, d. h. Kurfürst von Köln, Herzog beider Bayern (also von Ober- und Niederbayern), Westfalen und Engern. Ähnlich wie in Abb. 2b steht unter dem Kurhut das große vierfeldrige Kölner Stiftswappen: Um das Hauswappen herum 1. Köln: schwarzes Kreuz, 2. Westfalen: springendes Pferd, 3. Engern: drei goldene Herzen, 4. Arnsberg: Adler. Darunter sind auf dem hier abgebildeten Stempel die Anfangsbuchstaben des Münzmeisternamens eingeprägt: **F**(riedrich) **W**(endels), während sie auf anderen Stücken fehlen⁴. Auf der Rückseite ist die Umschrift bis auf eine unwesentliche Variante ebenfalls dieselbe: REGES DE SABA VENIUNT AURUM DEFEREN(TES) ET LAUDEM D(O)M(IN)O ANNUN(TIANTES), d. h. Die Könige von Saba kommen, Gold darbringend und dem Herrn Lob verkündigend. Dadurch wird eine Beziehung zu Westfalen und zu dem Gold der Hoppecke geschaffen; denn das Motiv der Heiligen Drei Könige ist in der Stadt Köln heimisch, mit der der Erz-

bischof verfeindet war. Die Anordnung der beiden Gruppen, des heiligen Paares mit dem Christuskind einerseits und der Könige andererseits, ist dagegen auf den Stempeln der Rückseite verschieden; sodann ist der Morgenstern anders dargestellt. Ferner ist auf dem Stempel Abb. 3b, wo beide Gruppen eng zusammenstehen, der Anfangsbuchstabe des Stempelschneiders **S**(chel) eingraviert, während auf dem Stempel in Abb. 3c hinter der Dreikönigsgruppe das westfälische Roß eine steile Anhöhe hinaufsprengt.

Ob Kurfürst Joseph Clemens den Bergbau in Westfalen besucht hat, ist nicht überliefert. Er hatte sich mit Ludwig IV. verbündet, kämpfte also gegen die Habsburger im Spanischen Erbfolgekrieg und mußte nach den Siegen von Prinz Eugen und Marlborough flüchten; von 1702 bis 1714 war er sogar in Reichsacht und abgesetzt.

DIE RAMSBECKER AUSBEUTETALER 1759 VON CLEMENS AUGUST

Der Nachfolger von Joseph Clemens, Kurfürst Clemens August von Bayern (1723—1761), nahm zwar wieder eine Goldgewinnung bei Beringhausen auf, aber eine nennenswerte Menge scheint nicht erzeugt worden zu sein. Eine in der Nähe liegende Schmelzhütte, das Goldhaus, ist nur zum Schmelzen von Kupfer benutzt worden (4). Um so erfolgreicher war Clemens August mit seinem Erzbergbau, aber nicht auf den von seinen Vorgängern betriebenen Gruben in Bönkhausen und Silbach⁵, die nicht mehr oder nur noch wenig in Förderung standen, sondern auf den Gruben zu Ramsbeck. Der dortige Bergbau ist bis in das Altertum zurück zu verfolgen, hatte sich aber wahrscheinlich erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts günstiger entwickelt. Schon der oben erwähnte Kurfürst Maximilian Heinrich, der 1669 die letzte Kurkölnische Bergordnung 1669 erlassen hatte, baute sich in Ramsbeck ein Haus (4) und bekundete durch häufige Besuche dem Ramsbecker Bergbau seine Aufmerksamkeit.

Die Ramsbecker Gänge (7) fallen nicht wie andere Gangvorkommen steil ein, sondern nur mit etwa 20° , also flacher als die devonischen Ramsbecker Schichten, die an dieser Stelle überkippt mit 50° einfallen. Die bis zu 2,0 m mächtigen Gänge durchsetzen die Schichten spießwinklig, und man nimmt an, daß es sich um Überschiebungen handelt. Im Liegenden der Gänge — geologisch gesehen also im Hangenden — befinden sich mächtige Diabase. Sie stehen wahrscheinlich in genetischer Beziehung zu den Erzen, die auf Thermen unter hohem Druck aus der Tiefe noch während des Überschiebungsvorganges aufgestiegen sind, so daß das Erz — hauptsächlich Bleiglanz und Zinkblende — richtungslos ausgeschieden und zerrüttet ist.

Das Ramsbecker Vorkommen ist räumlich sehr ausgedehnt. Es umfaßt fünf Gangzüge, jeder mit mehreren Gängen, von denen aber nur wenige bauwürdig waren oder sind. Der große Umfang des Bergbaus geht daraus hervor, daß 64 Stollen bekannt sind⁶; heute stehen zwei Blindschächte in Förderung, die von der Stollensohle aus angesetzt sind und bis 365 m gehen.

Kurfürst Clemens August ist sicherlich auch oft in Ramsbeck gewesen, wo ihm das von seinem Vorgänger erbaute Haus zur Verfügung stand. Die letzten Jahre seiner Regierung waren aber überschattet von seiner politischen Bindung im Siebenjährigen Krieg an das mit den Wittelsbacher Kurfürsten von jeher verbündete Frankreich. Denn nach den Schlachten bei Roßbach, Minden und Krefeld drängten die preußisch-hannoverschen Truppen unter Ferdinand von Braunschweig die Franzosen über den Rhein zurück. Sie befreiten dadurch nicht nur die preußischen Besitzungen im Westen, sondern sperrten dem Kurfürsten auch die Verbindung zum Herzogtum Westfalen.

Trotzdem fällt gerade in die Zeit der Kriegswirren die Prägung der schönsten Serie von Ausbeutestücken der deutschen Bergbaugeschichte: der ganzen, halben, viertel und achtel Taler aus dem Jahre 1759 (Abb. 4—7). Sie zeigen — mit Ausnahme des achtel Talers — auf der Rückseite links ein vom Unglück betroffenen Bergwerk, in dessen auf dem Bergesgipfel stehenden Förderhaspel der Blitz eingeschlagen hat. Auch das Stollenmundloch auf der

Talsole ist eingestürzt; flehend und betend erheben die Bergleute die Hände. Es ist der Dörenberg (691 m), dessen Gänge damals ungünstige Aufschlüsse zeigten und dessen Betrieb Zubeiße erforderte. Der rechte, mit 745 m um 54 m höhere Bastenberg — mit dem ertragreichen, nach dem Kurfürsten benannten, heute aber unbekannten Clemensgang — stand dagegen in Ausbeute, und daher strahlt über dem Förderhaspel auf dem Gipfel die Sonne. Sie bedeutet gleichzeitig das Gold, und im Halbkreis um sie herum sind die Zeichen für die übrigen Metalle — und gleichzeitig für die Planeten — angeordnet, obgleich sie nicht alle in Ramsbeck gewonnen wurden: links ♂ für Eisen (Mars), ♃ für Zinn (Jupiter), ☾ für Silber (Mond), rechts ♀ für Kupfer (Venus), ♄ für Blei (Saturn) und ☿ für Quecksilber (Merkur). Für Zink gab es kein Zeichen; man kannte keine Verwendung dafür, und die Zinkblende (blenden = den Bergmann täuschen), ohne die der heutige Bergbau unwirtschaftlich wäre, wanderte ganz auf die Halde.

Rechts vom Stolleneingang arbeiten zwei Erzklauber an einer langen Scheidebank; in dem Gürtel des von hinten sichtbaren Knappen steckt ein Scheidehammer. Auf dem Scheidetisch wird — soweit möglich — das hochhaltige Erz von Hand ausgeklaut und in die rechts von den Klauern auf dem Tisch stehenden Säcke geworfen. Auch vor der Scheidebank stehen solche Säcke — eigentlich waren hierfür Holzfässer üblich —, und auch der nach links fahrende Karren hat derartige Erzsäcke geladen. Das geringhaltige Erz wurde in einem meist von Hand, vielleicht auch von Wasserkraft betriebenen Pochwerk naß zerkleinert und in der damaligen Zeit in Gerinnen, Wasserfässern und Schüttelsieben aufbereitet. Es wäre also möglich, daß das auf dem Halbtaler sichtbare Haus ein Pochwerk als Fortsetzung der auf dem ganzen Taler dargestellten Scheidung von Hand enthält. Wahrscheinlich handelt es sich hier aber um eine Schmelzhütte, deren Blasebalg von dem Wasserrad angetrieben wird. Denn aus dem Schornstein entweicht — wenn auch in geringeren Mengen als auf ähnlichen Darstellungen — Rauch, der wohl kaum einem Ofen für Heizzwecke entstammen dürfte. Die schon damals bestehende Ramsbecker Blei- und Silberhütte war noch Anfang dieses Jahrhunderts in Betrieb. Auch von der Grube Kurfürst Ernst bei Bönkhausen und der Zwölf-Apostel-Grube bei Silbach sind uns Schmelzhütten überliefert (3, 6).

Eine bedeutsame Rolle spielt auf allen Stücken — mit Ausnahme des Achtelalers — die Bergordnung, durch die der Landesherr nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Vorrechte der Bergbautreibenden und der Bergleute regelte. Während über dem Dören- (oder Dörn-) berg die Bergordnung in den Wolken vom Blitz getroffen wird, beschirmt sie über dem Bastenberg das Bergwerk mit Schwert und Ölzweig, den Zeichen von Krieg und Frieden.

Mit diesem Motiv sollte der vor zweihundert Jahren erlassenen, oben erwähnten Bergordnungen vom 14. und 24. 6. 1559, die den Bergbau sehr gefördert hatten, wohl auch der

Abb. 7: Rückseite des Achtelalers von 1759 in fast doppelter Vergrößerung; das bergmännische Motiv der größeren Stücke ist hier nicht wiederholt. Die (nicht abgebildete) Vorderseite zeigt das gekrönte Monogramm des Kurfürsten.



vor nunmehr neunzig Jahren erschienenen Bergordnung von 1669, die im Jahre der Prägung und noch weitere hundert Jahre in Kraft war, gedacht werden. Das geht aus der Umschrift hervor: *Westphaliae Dux Iure Instaurabat*, d. h. „Der Herzog von Westfalen hat (die Gruben) durch Rechtsordnung wieder aufgerichtet“, womit nur die alten Bergordnungen gemeint sein können. Die Vorderseiten des ganzen und des halben Talers zeigen das Brustbild des Kurfürsten im Hermelin-Mantel.

In den Umschriften beider Seiten sind viele Buchstaben als römische Zahlen groß hervorgehoben. Es ist dies ein sog. Chronostichon, d. h. die Summe aller groß hervorgehobenen Zahlen in den Umschriften beider Seiten ergeben die Jahreszahl 1759. Es war dabei Regel, daß alle Buchstaben, die gleichzeitig römische Zahlen sein können, groß geschrieben werden mußten. Mehr Buchstaben durfte die Umschrift also nicht enthalten, es wäre sonst eine zu große Jahreszahl entstanden. Daher ist die Umschrift der Vorderseite ganz kurz und erwähnt das Herzogtum Westfalen nicht.

Auf dem halben und viertel Taler ist noch der gekrönte bayrische Löwe — also der Kurfürst selbst — bemerkenswert, der auf den Bastenberg eilt, um das Bergwerk mit Schwert und Ölzweig zu schützen, eigentlich eine Schmeichelei für Clemens August, der im damals tobenden Siebenjährigen Krieg stets im Begriff war, vor den preußischen Truppen zu fliehen. Der Vierteltaler zeigt auf der Vorderseite einen mit dem Kurhut gekrönten Schild, der durch das Deutschordenskreuz geviertelt ist. Das linke obere Viertel enthält das bei dem dreifachen Dukaten 1696 beschriebene große Kölner Stifftsschild.

Die hervorragend gut geschnittenen Stempel stammen aus der Hand von Eugen Gervais aus Neuwied, wie die Buchstaben unter dem Brustbild besagen: *E G - f (ecit)*. Wahrscheinlich wurden die Stücke in Bonn geprägt; in den Akten ist allerdings nichts darüber enthalten (6). Infolge des besonders feinen Schnitts werden sie oft als Medaillen bezeichnet; sie sind sicherlich auch nur wenig in den Verkehr gekommen, also mehr zu Geschenkzwecken verwendet worden. Es fehlt auch eine Wertangabe, und das Gewicht des Talers ist mit 21,76 g geringer als z. B. das des Ausbeutetalers aus Wildberger Silber des benachbarten Herzogtums Berg mit 25,9 g. Aber abgesehen davon, daß es sich um eine zusammengehörige Reihe vom ganzen bis zum achte Taler handelt, begründet Noss seine Meinung, daß es sich bei den vorliegenden Prägungen um Münzen handelt, mit münzgeschichtlichen Überlegungen (6)⁷.

Zu damaliger Zeit standen eine ganze Reihe kleiner und kleinster Stollen in Förderung, die von zahlreichen kleinen Gewerkschaften betrieben wurden und dem Bergherrn den Zehnten schuldeten. 1815 wurde der zersplitterte Besitz zur Ramsbecker Gewerkschaft konsolidiert und kam anschließend in den Alleinbesitz des Arnsberger Gewerks Cossack, der den Betrieb sehr förderte und längere Zeit jährlich für 50 000 Taler Feinsilber an die königliche Münze

abliefern konnte, eine für damalige Verhältnisse große Menge. Seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts befinden sich die Ramsbecker Gruben im Besitz der Stolberger Zink, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, in Aachen. Aber das Bergmannsglück hat sich insofern gewandelt, als nicht mehr der Bastenberg in Ausbeute steht, sondern daß der Dörnberger und der in seiner Nähe befindliche Aurora-Gang die Förderung der jetzigen Grube Vereinigter Bastenberg und Dörnberg, auf der der gesamte Betrieb konzentriert ist, bringen. Die Grube in Ramsbeck ist eine der ganz wenigen westdeutschen Metall-erzgruben, die die schwere Krise Anfang der sechziger Jahre überstanden haben. Nach dem starken Anziehen der Metallpreise auf dem Weltmarkt seit etwa zwei Jahren hat sich die Förderung günstig entwickelt, und angesichts der guten Aufschlüsse bis zu 1000 m Teufe, die das Vorkommen in die Reihe der größten der Welt stellen, ist trotz der allgemeinen Schwierigkeiten aller Bergbauzweige in Westdeutschland zu hoffen, daß die Grube noch eine gute Zukunft hat. Im Örterbau mit Schräppern wurden 1965 etwa 460 000 t Roherz gefördert und hieraus etwa 22 000 t Zinkblende- sowie etwa 11 000 t Bleiglanz-Konzentrat gewonnen. Im letzteren beträgt der Silbergehalt etwa 400 g/t, so daß über 4000 kg Feinsilber hieraus erschmolzen werden konnten. Über die Förderung und deren Silbergehalt aus der Prägezeit der Ramsbecker Ausbeutetalers liegen keine Angaben vor.

DAS ENDE DER WITTELSBACHER AUF DEM KÖLNER ERZBISCHOFSSITZ

Clemens August, nicht zuletzt auch der Künstler Gervais als Stempelschneider, haben sich mit diesen besonders schönen Prägungen der — vom Kriege verschonten — Deutzer Münze in der Geschichte des deutschen Bergbaus ein bleibendes Denkmal gesetzt. Der Kurfürst hat sie allerdings nicht lange überlebt. Er starb 1761 in den Wirren des Siebenjährigen Krieges, hat also nicht mehr erlebt, daß das von ihm durch Baumeister Schlaun großzügig ausgebaute Arnsberger Schloß im Jahre 1762 durch die preußisch-hannoverschen Truppen unter Herzog Ferdinand von Braunschweig, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz fast immer die Oberhand behalten hatte, beschossen und völlig zerstört wurde.

Menschlich hinterläßt Clemens August keinen guten Eindruck. Äußerlich soll er zwar seine Bischofspflichten pünktlich wahrgenommen haben und wegen seines leutseligen Verhaltens bei seinen Untergebenen sehr beliebt gewesen sein. Aber hinsichtlich seiner sonstigen Lebensführung macht Noss, der Verfasser des hervorragenden Werkes über die Münzen der Erzbischöfe von Köln (6), bei der Beschreibung des Dukaten 1750 die bezeichnende Bemerkung zu der Aufschrift „*Non mihi — sed populo*“ (nicht für mich, sondern für das Volk):

„Der tönende Spruch des guten Landesvaters befremdet, wenn man die Zustände im Erzstift betrachtet. Klägliche Finanzzerrüttung, politische Ohnmacht, ungeheure Ver-

schwendung des Kurfürsten für Hofhaltung, Bauten, Jagd und Günstlinge; dabei kann für das Volk nicht viel Fürsorge übrig geblieben sein. Man wird ja nicht haben andeuten wollen, daß des Kirchenfürsten Vorliebe für das anmutige Geschlecht keineswegs bei den im Brühler Schloß portraitierten Damen Halt machte, sondern es nicht verschmähte, auch die bescheidenen Wohnstätten seiner Bürger und die Hütten seiner Bauern zu beglücken.“

Außerdem war Clemens August, ebenso wie sein Vorgänger, in seiner Gesinnung undeutsch. Das ist auch der Grund, warum mit ihm die mit Kurfürst Ernst begonnene Reihe der fünf Wittelsbacher auf dem Kölner Kurfürstensitz endete. Man muß sich erinnern, daß die Wittelsbacher als Kurfürsten von Köln den Raub von Straßburg durch Ludwig XIV. gutgeheißen sowie mit ihm im Spanischen Erbfolgekrieg gegen das Deutsche Reich gekämpft hatten und daß auch Clemens August bei der Thronbesteigung Maria Theresias gegen die Wahl ihres Gemahls zum deutschen Kaiser aufgetreten war⁸. Im Domkapitel hatte schon häufig eine deutsche Richtung einer französischen gegenübergestanden, und die Stadt Köln, die immer ihre Unabhängigkeit als freie Reichsstadt gegenüber den Erzbischöfen gewahrt hatte, stand meist gegen Frankreich. Als nunmehr wieder ein Wittelsbacher, der jüngere Bruder von Clemens August, der schon Bischof von Lüttich war, von der französischen Regierung als Erzbischof von Köln vorgeschlagen



Abb. 8: Die Aufbereitung der Grube Ver. Bastenberg und Dörnberg in Ramsbeck, 1966. Das Erz wird in einem Blindschacht bis zur Stollenssole und von dort in einem ansteigenden Bandberg in die Aufbereitung gefördert.

wurde, wünschte der Kaiserhof in Wien den französisch-bayrischen Einfluß am Rhein zu brechen und setzte es durch, daß nicht wieder ein Wittelsbacher, sondern der damalige Domdechant, der Graf von Königseck, gewählt wurde.

ANMERKUNGEN

- 1 Durch die Bergfreiheit erhielten die Bergbautreibenden und Bergleute verschiedene, aber nicht überall einheitliche Vorrechte. Im Herzogtum Westfalen waren es besonders: Befreiung von Fron- und anderen Diensten sowie von Wegezöllen; Markt- sowie Brau- und Schankrecht ohne Gebühren; Holzrecht in gewissem Umkreis vom Bergwerk; Jagdrecht auf Niederwild, Recht auf eigenes Gericht u. a. (5). Diese Bergordnung hatte Vorbilder in den Verleihungen der Bergfreiheit an Grund und Zellerfeld in den Jahren 1524 und 1532.
- 2 Reines Silbererz oder gar gediegenes Silber, wie es früher reichlich im norwegischen Kongsberg, öfter auch im sächsischen Erzgebirge gefunden wurde, kommt in Westfalen nicht vor. Das Silber ist hier, wie in der Mehrzahl aller Vorkommen, als Silberglanz (Ag_2S) im Bleiglanz (PbS) enthalten und wird nach dem Verhütten aus dem metallischen Blei durch Abtreiben gewonnen.
- 3 Das Gewicht der Stücke beträgt 11,04 bis 11,18 g. Die dem Louis d'or entsprechende Pistole hatte ein Feingehalt von 6,184 g, besaß also bei 22 Karat ein Gewicht von etwa 6,7 g; die Doppelpistole war mit 13,4 g also erheblich schwerer als die vorliegende Prägung. Diese sind mit über 11 g andererseits auch wieder schwerer als ein dreifacher Dukats, der nur 10,5 g bei dem vorgeschriebenen Feingehalt von 23 Karat 8 Grän wiegt. Wenn unsere Stücke aber auch nur 22karätig sind, so entsprechen sie gewichtsmäßig einem dreifachen Dukaten, so daß Noss (6) sie als solche bezeichnet.
- 4 Auf numismatisch genaue Wiedergabe der einzelnen Stempel wurde hier verzichtet (s. Noss, Nr. 592 und 593).
- 5 Die Namen Silbach und Silberg sollen nicht — was naheliegend wäre — von Silber herrühren, sondern eine „sumpfige Bachniederung“ bedeuten (9).
- 6 Noch heute ist der bronzezeitliche Venetianerstollen befahrbar, der ohne Schießarbeit aufgefaren ist, daran erkenntlich, daß die Stöße nur mit Hirschhornpicken bearbeitet sind. Sein ganz geringer Querschnitt läßt auf die kleine, fast gnomenhafte Statur der damaligen Bergleute schließen. Der Name des Stollens rührt der Sage nach daher, daß hier das Metall der berühmten Bleikammern des Dogenpalastes in Venedig gefördert worden sein soll. Eine bessere Erklärung gibt Quiring (10).
- 7 In der „Geschichte der Bergfreiheit Silbach“ (9) werden die Stücke irrtümlicherweise als „aus Silbacher Bergsilber geprägt“ bezeichnet. Die

400-Jahrfeier der Bergfreiheit Silbach im Jahre 1959 veranlaßte den Juwelier Beste in Winterberg zu einer Nachprägung des Talers.

- 8 Er krönte sogar seinen Bruder Karl Albrecht von Bayern 1742 zum Deutschen Kaiser.

Für die Überlassung der Abbildungen der im Westf. Landesmuseum Münster befindlichen Stücke 2, 3 und 4 danke ich auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Berghaus.

LITERATURVERZEICHNIS

- 1 Seibertz, J. S.: Über das Alter des Bergbaus im Herzogtum Westfalen. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1864, S. 14.
- 2 Seibertz, J. S.: Quellen der westfälischen Geschichte, 3 Bände, Arnsberg 1857 bis 1869.
- 3 Beschreibung der Bergreviere Arnsberg, Brilon und Olpe sowie der Fürstentümer Waldeck und Pyrmont. Bonn 1890 bei Adolph Markus.
- 4 Krämer, H.: Über die Ausbeute-Prägungen der Kölner Kurfürsten aus westfälischem Silber und Gold. In: Blätter für Münzfreunde, 70. Jahrgang, Nr. 11/12, Nov./Dez. 1935. Verlag A. Riechmann & Co., Halle (Saale).
- 5 Scotti, J.: Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstentum Cöln ergangen sind, vom Jahre 1463 bis 1815. 2 Abteilungen, 4 Bände, Düsseldorf 1830/31.
- 6 Noss, Alfred: Die Münzen der Erzbischöfe von Köln. 3. Band: 1547—1794. Köln, Selbstverlag der Stadt Köln, 1925.
- 7 Herbst, Fr.: Der Ramsbecker Bergbau. Dissertation, Clausthal 1935.
- 8 Hömberg, A. K.: Geschichte des Kreises Olpe. In: Heimatchronik des Kreises Olpe, Archiv für Deutsche Heimatpflege GmbH, Köln 1958.
- 9 Cramer, H.: Geschichte der Bergfreiheit Silbach. Josefsdruckerei, Bigge 1960.
- 10 Quiring, H.: Der bronzezeitliche Venetianerstollen von Ramsbeck. In: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Deutschen Reich, 84 (1936), S. 126/30.
- 11 Kurfürst Clemens August. Festbuch, herausgegeben anlässlich seines 200jährigen Todesjahres 1961. Verlag M. DuMont Schauberg, Köln.